

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redaktions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Preis: Durch die Post vierteljährlich M. 1.50, mit „Dresdner Illustrierte“ M. 1.90. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf. mit Beiblatt 60 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich M. 2.16, resp. 1.50. Deutsche Postämter Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500.

Uhrketten

Winkelketten (ausreife Arbeit) v. 0,50—4 Mk.
Kalmi u. amerik. Pendelketten v. 2—8 „
Edelst. Ketten (u. Feingehaltsarm.) v. 3—15 „
Gold-Pendelketten (beste Qualität) v. 6—20 „
in allen Preislagen: (5 Jahre Garantie.)

Reizende Neuheiten

in
überraschender Auswahl.

Massiv goldene Ketten von 28—125 M.
Specialität
14 kar. Gold-Charmerketten v. 9—36 Mk.
(Vollständiger Ersatz für massiv gold. Ketten.)
10jährige Garantie. (7982)

G. Smy,

Merkt. 10 (Eck Haupt-Platz.)

Die heutige Nummer enthält 14 Seiten.

Die Demission des preussischen Kriegsministers.

Sofort nach Auftauchen der alarmierenden Gerüchte über eine bevorstehende Kabinettskrise haben wir unseren Lesern die Mitteilung machen können, daß jene Gerüchte vorläufig unbegründet seien. In der Zwischenzeit ist die Angelegenheit von der gesammelten Presse verfolgt worden, und die Kabinettsmitglieder, soweit sie mit der Person des Fürsten Hohenlohe beschäftigt sind, sind demnächst wieder eingeschlimmert.

In der That, unser leitender Staatsmann hat weder seine Demission eingereicht, noch bekennt er daran, dieselbe einzureichen, wie man sich verleihen möchte glauben machen will — eine Kabinettskrise ist also nicht, keinesfalls wird Fürst Hohenlohe vor dem Kabinettsministerium demissionieren. Seine heute früh erfolgte Abreise auf sein Schloss Besenbühl, von wo aus er sich direct nach Breslau zur Kaiserin-Entrevue begibt, ist der beste Beweis hierfür. Wohl aber bestand seither eine andere Krise, eine Krise, von der wir erst durch die Erörterungen der jüngsten Tage keine Notiz genommen haben, da sie ja durchaus nicht neu, sondern, wie jeder Eingeweihte weiß, schon seit Monaten latent ist: wir meinen die Kriegsminister-Krise.

Sie ist heute zum Durchbruch gekommen. In der fünften Nachmittagsstunde empfangen wir folgendes Telegramm:

Berlin, 15. August 4 Uhr Nachmittags. (G.-L.-G.) Der „Reichsanzeiger“ meldet: „Kriegsminister Bronsart von Schellendorff ist auf seinen Antrag vom Amte entbunden worden. Generalleutnant Köhler, der Commandeur der 25. Division, ist zum Kriegsminister ernannt.“

Die Vorgeschichte dieser Demission ist in wenigen Strichen skizzirt. Die Ursache des Rücktritts wird gebildet aus einer fortlaufenden Kette von demotivierenden Motiven; sie datirt auch nicht von gestern, sondern sogar von dem Tage an, an welchem Herr Bronsart v. Schellendorff sein Amt antrat. Sie resultirt einfach aus der nach und nach vollständig unzulänglich gewordenen Stellung des Militär-Cabinetts zu dem ursprünglichen vorgelegten Behörde, dem Kriegsministerium. Nicht um persönliche Differenzen handelt es sich hier, das sei bemerkt; das persönliche Einvernehmen zwischen den Herren Bronsart und v. Sahnke war stets ein ungetrübbtes. Die fortwährenden Reibungen und Frictionen spielten sich vielmehr zwischen den beiden Ressorts als solchen ab, sie waren also gleichsam dienstlich oder amtlich. Das Militär-Cabinet schaltet und waltet eben gegenwärtig nicht als eine dem Kriegsministerium subordinirte, sondern als eine ihm coordinirte Behörde, es reglementirt und verordnet ohne die vorherige Zustimmung des Kriegsministeriums, und zwar immer im Namen und im Auftrage des Kaisers. Hier liegt der Grund für alle Schwierigkeiten, auf die eben heutzutage bei uns jeder Minister und jedes Ressort stößt.

Jeder mit den einschlägigen Verhältnissen Vertraute weiß, daß der Machtbereich des Herrn v. Sahnke genau so begrenzt ist, wie der des Herrn v. Lucanus und daß Beide lediglich als Vollzieher des kaiserlichen Willens anzusehen sind, eine gegen sie gerichtete Opposition

also vollständig gegenstandslos wäre. Man wird nach den obigen Ausführungen verstehen können, daß Herr v. Bronsart, der für alle militärischen Vorgänge nach Außen hin verantwortlich und sich dieser Verantwortlichkeit voll bewußt war, schließlich amts müde werden mußte und sein bereits vor 5 Monaten eingereichtes Abschiedsgesuch neuerdings wiederholte.

Von unserem Berliner Bureau geht uns soeben hinsichtlich der Demission Bronsart v. Schellendorffs noch folgende telegraphische Meldung zu:

Berlin, 15. August Abends. (Privat.) Aus dem Hand-schreiben des Kaisers an den Kriegsminister geht hervor, daß das Abschiedsgesuch des Letzteren schon seit dem 15. Juli eingereicht worden ist und daß also hierin der Grund zu suchen ist, weshalb der Kaiser seine Nordlandreise abfügte. Es ergibt sich ferner aus dem Schriftstück, daß der Kaiser schon am 9. d. M. das Abschiedsgesuch angenommen hat und daß die Anwesenheit des Reichskanzlers in Wilhelmshöhe in erster Linie der Erledigung dieser Angelegenheit gegolten habe. Der Umstand, daß der Reichskanzler nicht gleichzeitig aus dem Amte geschieden, kann als vollständiger Beweis dafür angesehen werden, daß das Motiv des Rücktritts nicht in der Militär-Straf-proceß-Reform zu suchen sei, sondern lediglich, wie wir dies schon früher ausführen, in dem Umstande, daß seine Empfehlungen bei Personalfragen nicht stets die kaiserliche Berücksichtigung fanden. In gleichem Sinne äußert sich heute Abend auch die „Post. Stg.“

„Marianne“ in Verlegenheit.

* Paul de Cassagnac schreibt unter der Aufschrift: „Marianne's Verlegenheit“ in der Pariser „Autorité“ über den Besuch des Zaren in Paris:

„Der Besuch des Kaisers von Rußland erweckt in den republikanischen Blättern merkwürdige und späßhafte Betrachtungen. Man hat dort vollständig das Gleichgewicht und seine Kaltblütigkeit verloren, etwa dieselbe Wirkung, wie wenn eine hohe Persönlichkeit bei kleinen Leuten ihren Besuch anmeldet. Die Republik, Marianne, diese vortheilhafte Bittlerin, weiß nicht mehr, wie sie daran ist. Wie soll man ihn empfangen, wo ihn unterbringen? Auf dem Lande hätte man noch die Wahl, da ist Rambouillet, Compiègne, Fontainebleau, aber in Paris ist es schwieriger. Es gab da zwar früher ein Haus, das sich die Zückerleien nannte, und es war eben zu dem Zweck erbaut, um Könige und Kaiser aufzunehmen. Aber die unvorsichtigen Republikaner haben es niedergebrannt, es ist daher heute, wo es so vertheilt brauchbar wäre, nicht zu benutzen. Denn es ist im Grunde doch ein elend Ding, daß man darauf angewiesen ist, Ganontaus aus dem Ministerium des Auswärtigen auszuquartieren und Feig-Faure zu bitten, im Eilsteppe etwas zusammenzurufen, um dem kaiserlichen Gast Platz zu machen. Ebenso beunruhigt man sich wegen der Möbel. In den sechszwanzig Jahren, in denen sie die alten Möbel benutzt, hat Marianne sie etwas beschmutzt und verdorben, denn allzu reinlich ist sie nicht, die gute Marianne. Ihre Ober- und Unterleider sind schmutzig und dadurch werden die Möbel nicht besser. Man wird daher Mühe haben, etwas nicht gar zu überflüssiges zu finden, worauf die russischen Souveräne sich setzen und worin sie schlafen können, denn Marianne hat zwar Stühle, Sessel und Betten gebraucht, aber nie neue angeschafft. Der Kaiser von Rußland hat inzwischen bekanntlich „Marianne“ in zuvorkommendster Weise dadurch aus der Verlegenheit geholt, daß er mitgetheilt hat, er werde in der russischen Botschaft abblieben.“ Kurz, die Vorbereitungen

zum Empfange des russischen Kaiserpaars lehren das ganze republikanische Personal von unten bis oben. Selbst der „Figaro“, der zu den Zeiten Villamejans und Magnards noch Geiß besaß, ist auf der Suche nach Gedanken, aber das Ergebnis ist jammervoll. Zwei stülpische Dinge hat er herausgefunden, von denen das eine unpassend und das andere, obwohl es rührend schmeint möchte, lächerlich ist. Das Erste besteht in einer Sammlung von 10 Franc für jede französische Zeitung, um den Zaren einen Degen zu schenken. Es giebt nun 2000 Zeitungen in Frankreich, die Summe würde also nicht allzu hoch und der Degen schädlich genug ausfallen. Und dann, weshalb läßt man die Zeitungen bei dieser Sache nicht aus dem Spiele! Die Boulevardpresse kriecht damit ihr Scheinleben auf, und unter dem Vorwand, die öffentliche Meinung zu vertreten, überschreitet sie Maß und Anstand. Es ist nicht unsere Sache, dem Zaren ein Geschenk zu machen und am allerwenigsten durch Sammlungen, der Geschenke der Sammlung allein ist schon unpassend. Derartige Vorschläge, den Zaren Geschenke anzubieten, wagen auch nur in einer Republik herborzutreten. Ähnlich ist es mit dem zweiten Gedanken; da soll wiederum eine Sammlung veranstaltet werden und zwar durch die Frauen, die der Kaiserin eine Bliede schenken wollen! Weshalb nicht auch eine Milchkühe, den Dutzendbeutel und das Stedtfleisch? Aber wenn die Republik, Marianne, die alte Bittlerin, nicht mehr, wie sie früher stand, in Verlegenheit darüber ist, wie sie den Zaren feiern soll, so wird Frankreich, das Frankreich der alten Ueberlieferungen und der guten Klasse, in wie schlechter Gesellschaft es sich auch für den Augenblick befinden mag, schon seine Rolle zu spielen wissen. Es braucht nur sein Herz zu brechen und seine Seele schwingen zu lassen. Das russische Herrscherpaar wird bei uns die mächtige Begeisterung vom Herzen kommen und unwiderstehlicher Sympathie finden, eine Begeisterung, die vornehmlich den persönlichen Empfindungen entspringt, die es einflößt. Und dann noch etwas vor Allen: es ist der Haß gegen Deutschland. Denn, vergeffen wir es nicht, das russische Bündniß ist die Verförperung dieses Hasses, und jeder einzelne der Rufer: „Es lebe Rußland!“, die nächsten erdnen werden; hat keine andere Bedeutung als „Nieder mit Deutschland!“

Es ist ein französisches Blatt, das also schreibt: Herr v. Cassagnac starrt uns darin auf über die mancherlei Verlegenheiten, die das russische Bündniß der Republik bringt. Sie gehen uns im Grunde nichts an, aber sie sind recht vernünftig zu lesen und in Deutschland ist die Liebe zur französischen Republik nicht so groß, daß sie uns veranlassen könnte, Cassagnacs Bescheiden gegen seine „Marianne“ zu unterdrücken. Unmittelbarer berühren und seine Bemerkungen über die Deutung, die man dem Bündniß in Frankreich giebt. Darin wird aus französischem Munde bestätigt, was von deutscher Seite unzulässige Worte behauptet und ebenso oft in Frankreich als Bosheit und in Rußland als Voreingenommenheit deutscher Zeitungs-schreiber ausgelegt worden ist und insofern ist diese Bestätigung werth, beachtet zu werden. Inzwischen dauert in Paris die Fieberhitze der Russenbegeisterung fort. Man telegraphirt und heute Abend aus der französischen Metropole:

Paris, 15. August. (Privat.) Das Zarenpaar wird am 6. oder 8. October zu einem achtstägigen Aufenthalt in Paris eintreffen. Das Festprogramm nennt vorläufig ein Gala-Diner und Empfang im Eilsteppe, eine Gala-Vorstellung in der Oper nebst francorussischer Apotheose und wahrscheinlich eine Truppenrevue in Long-champs. Von der Begeisterung in Paris kann man sich kaum einen Begriff machen.

Deutschland.

Die Vorlage über die Zwangsorganisation des Handwerks wurde auf dem Verbandstag der Thüringer Gewerbevereine, auf dem 50 Vereine mit 8000 Mitgliedern vertreten waren, als das „traurigste Product“ bezeichnet, das

Rund um den Kreuzthurm.

Es liegt in der Luft wie schwermüthige Resignationsstimmung.

Noch ist die blühende, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen,

aber die schönen Tage von Kranz und Kranz sind nun vorüber! Die Natur hat schon an zu altern, sie bekommt zuweilen recht verdrießliche Mienen und ihre aufmerksamen Besucher beschleibt eine wehmüthige, verflüchtete Ahnung — vorbei! vorbei!

Aber was ein richtiges, modernes Menschenkind ist, das läßt sich durch solche Naturfunktionalitäten kaum alteriren; trotzdem hat es Grund genug, mit stiller Schwermüth an die schönen Tage, die nun vorüber sind, zurückzudenken und in der Erinnerung daran eine große, stille Thräne zu zerdrücken. Die schönen Tage der vogelfreien Woche mit der schönen „Veste-Verste-Devise“, die Tage, von denen Goethe —

Zur glücklichen Augen,
Was je Ihr gesehen, —
So sei wie es wolle, —
Es war' doch so schön!

Es giebt ja Leute, die weidlich darüber geschimpft haben, aber ich habe gefunden, daß sie das nicht abgehalten hat, sich jottvoll zu amüsiren. Der echte Dresdner läßt sie auf seine Vogelwiese nichts bewegen und die paar räsonnirenden Advokaten „ihm bloß so“, verächtlich weil sie's mit die Bildung haben. Für ein gut Dresdener ist die Vogelwiese ein Stück irdisches Paradies — man erlasse sich mit dem Vergleich eingehend durchzuführen — und es schmerzt nur, daß der eine Gedanke, daß es im Jahre nicht 62 Vogelwiesen giebt. Um diesen Preis läßt er sich sogar eine neue verbesserte Wahlversteigerung oder ein uferloses Plattenpländchen gefallen. Wenn die Natur „paumet et croquass“ — Brod und Circusspiele — forderten, so hätten wir Dresden, wenn wir einmal rablat werden (was bei unserer Gemüthlichkeit allerdings sehr lange dauern würde) der Natur den Schicksal auf die Brust legen und fordern: „Wahlversteigerung und Vogelwiese! Sire, geben Sie uns beides zurück!“

Alles Gras wachsen läßt, wird auch dieses Leiden hellen. Vivant sequentes!

Aber merkwürdig, was die Vogelwiesenkaterstimmung (ein hübsches Wort, nicht wahr? Es läßt ausgerechnet vierundzwanzig sinnvolle Combinationen zu) — nicht Alles ausdacht! Da gehen die Leute hin, finden Alles sehr gut und schön, und wenn die aschgraue Reflexion über sie kommt, dann ist's natürlich Alles Wumpfs. Was, auch nicht mal vor dem unverwundbaren Mr. Rannie macht diese von dem Kaiser geborene Zweifelsthat? Auch dieser Unverwundbare soll seine bedeutende Achillesferse haben? Der Zweifelsthat hat sich noch nicht gemeldet: fünfshundert Mark sind eine hübsche Summe, aber das Ausschneiden ist belinde ebenso leicht, wie das Sich-schneiden, und schließlich macht bei dem ganzen Streik Mr. Rannie den besten Schnitt. Aber der tapferer Unbekannte, der in der richtigen Erkenntniß ist, daß so viel Zäpfelheit und Unverletzlichkeit dem Vaterlande erhalten bleiben müsse, Vorrecht für das bessere Theil erklärt, hat doch recht, natürlich nur in einem gewissen Sinne. Die Dickschickel des braunen Tropfenohres kann mir nicht imponiren. Seitdem ein trauriger Gottesmann dabinten in der Provinz, in Berlin, Broden von seiner Unverletzlichkeit, trotz Schellerhausen und Schameritzänge, abgeben hat, seitdem die gebeten Edelwilderer Feige Friedmann und der Herr v. Argentin, der all sein Geld verjuch, ihre Unverwundbarkeit auf Glanzendite dargehen haben, seitdem muß es schon klirren kommen. Das geht nicht mehr. Wie leicht geht der Rannie mal ins Residenztheater und macht uns da leidhaftig ein Charakter vor? Sehen Sie, das war' doch was! Diesen eleganten Schnitt macht ihm so leicht Niemand nach. Aber das ist Alles ganz egal: in so schönen weichen schaffischen Verfen angegedicht zu werden, — das hat Mr. Rannie denn doch nicht verdient. Hat Jemand wirklich eine Achillesferse — und es ist noch garnicht mal bewiesen, ob Mr. Rannie wirklich eine hat — da muß man ihn doch nicht gleich mit andern Verfen, die das heimliche Hüken haben, überfallen.

So vergeht die stolze Vogelwiesenherrlichkeit! Alles Elegie, eitel Resignation! Und wer nicht auf der Vogelwiese war und nicht im Danne der Heroen und Antiragen, der hat trotzdem Grund genug, seine schwermüthigste Schwermüth hervorzuholen — die schönen Verfen sind vorüber! Ein furchtbares Wort!

Zeit, so ledig aller Pflicht zu sein. Nun ist auch das wieder vorüber und weiter geht's in der Treitmühle des Lebens, als ob nichts gewesen wäre. Ach, es ist Alles vergänglich, die Vogelwiese, die Ferten und der Sommer. Da steuern wir denn so bedächtig in den Herbst hinein. Und wenn die Ausstellung fortfährt, italienische und venetianische Nächte zu feiern, dann geht's noch viel schneller. Man weiß nicht mehr recht, ob diese Nächte auf die Regentage verlegt sind, oder ob Petrus seine herblichen Regentage auf die venetianischen Nächte verlegt. Jedenfalls ist es für die Zeit großer Trockenheit von unerschöpfbarem Werth, ein Mittel gefunden zu haben, den Regen herunter zu locken. Man wende sich vertrauensvoll an den Wirklichkeitsausfluß der Dresdner Gewerbeausstellung. Probatum est. In dieser Hinsicht könnte auch die Berliner Ausstellung von uns lernen, obwohl die ja daran gewöhnt ist, daß Alles zu Wasser wird. Da ist's natürlich nicht zu verwundern, wenn der Himmel dicke Thränen weint.

Kunst und Wissenschaft.

Gedenktage. Montag den 17. August. 1608. Graf Torstensson, schwedischer Feldherr und Staatsmann, geb. in Wenersborg. — 1878. Ehr. v. Grimmselshausen geb. in Kaden. — 1788. Friedrich v. Gr. geb. in Sanssouci. — 1798. R. v. Mohl, Rechtslehrer, geb. in Stuttgart. — 1820. Emil Augier, französischer Dichter, geb. in Valence. — 1880. Rich. v. Volkmann, Mediciner und (H. Leander) Schriftsteller, geb. in Leipzig.

Königl. Hoftheater. Am Freitag den 21. d. M. kommt „Macbeth“, neu einstudirt, in folgender veränderter Besetzung der Haupt- und größeren Rollen zur Aufführung: Macbeth: Herr Holtzhaus; Duncan: Herr Müller; Banquo: Herr Winko; Macduff: Herr Walder; ein verwundeter Ritter: Herr Winko; Wädrer: Herr Swoboda; Lady Macbeth: Fr. Ulrich; Desale: Fr. Hildebrandt; drei Herren: Fr. Wolff, Fr. Guinand, Fr. Tullinger. Anfang 7 Uhr.

Der Wochenplan des Königl. Hoftheaters ist wie folgt zusammengestellt: Sonntag: „Die Regimentssoldaten“, Ballet. (Anfang halb 8 Uhr.) Montag: „Preciosa“, (Anfang halb 8 Uhr.) Dienstag: Ballet-Divertissement, Sicilianische Bannere, „Der Kurmärker und die Beirde“, (Anfang halb 8 Uhr.) Mittwoch: „Mignon“, (Anfang halb 8 Uhr.) Donnerstag: „Lau-häuser“, (Anfang 7 Uhr.) Freitag: „Macbeth“, neu einstudirt.